

Archiv Dokument-Nr. 04225-04236

Das Schicksal der Isenthaler während der Franzosenzeit

Vortrag in der Kapelle Gitschenen vom 31. Okt. 1999

Von Hans Stadler-Planzer

12 Seiten

Das Schicksal der Isenthaler während der Franzosenzeit

Vortrag in der Kapelle Gitschenen vom 31. Oktober 1999

von

Hans Stadler-Planzer

Einleitung

In den Jahren 1798 bis 1803 warfen sich die Sturzwellen der Weltgeschichte auch über die Alpen und in das Urnerland. Das liberal-republikanische Staatsprinzip, hervorgegangen aus dem Geiste der Aufklärung und politisch durchgesetzt und ausgebreitet durch die französische Revolution, kämpfte gegen das monarchische Prinzip, gegen Tradition und feudalistische Strukturen. In diesen Strudel wurde auch die alte Eidgenossenschaft hineingerissen. Sie wurde 1798 von den französischen Truppen, die einen Hilferuf der Waadtländer Patrioten als Grund vorgaben, besiegt. An ihre Stelle trat die nach französischem Vorbild stark zentralistische Helvetische Republik. Als Zwangsjacke geboren, konnte sie nur mittels französischem Militärdruck durchgesetzt und für kurze Zeit am Leben erhalten werden. Schon 1803 trat die mehr auf die Tradition und die schweizerischen Eigenarten ausgerichtete Mediationsverfassung in Kraft, deren Schöpfer Napoleon Bonaparte war. Die Schweiz und in besonderem Masse die Täler im zentralen Alpenraum waren in dieser Zeit ständig von französischen Truppen besetzt, so dass 1799 auch österreichische und russische Heere ins Land kamen und hier ihre Kriege austrugen.

Dies alles hat die Schweiz und das Urnerland in den 5 Jahren von 1798 bis 1803 erlebt. Welches Schicksal war dem Isenthal dabei beschieden? Welche Haltung nahm das abgeschiedene Bergtal ein? Welche Rolle spielte es in den Auseinandersetzungen? Was hatte das Volk zu leiden? Das soll Thema dieses Vortrages sein.

Bevor wir uns dieser vergangenen Epoche zuwenden, vergegenwärtigen wir uns die Lage vom Tal und seinen Bewohnern vor rund 200 Jahren. Das Tal war nur über

Folie: Helvetik

→ Folie Urnerland

→ Folie Isenthal

Fusswege erreichbar. Der Hauptzugang führte von Seedorf über Bolzbach und von Ängisort hinauf zum Chäppeliegg und dann über die Birchi dem Dorf zu. Alle, die zu Fuss der Reussebene und Altdorf zustrebten, benützten diesen Weg. Wer von der Isleten das Ruderschiff benützte, stieg vom Chäppeliegg an die Isleten hinunter, wo das Tal einen Hafen und eine Sust besass. Weiters führte ein Weg über die Bärchi nach Bauen, den man vor allem wählte, wenn man auf den Seelisberg oder weiter nach Luzern wollte. Für Bauen und Seelisberg war dieser Weg auch eine Verbindung zu den von ihnen benutzten Alpen im Isenthal. Die schlechte Erschliessung des Tales nur durch Fusswege führte auch dazu, dass alles auf dem Rücken ins Tal getragen werden musste. Es verwundert daher nicht, dass die Erzählungen von ungeheuer starken Leuten berichten, die annähernd drei Doppelzentner auf einmal ins Tal brachten.

Es gab 1799 360 Einwohner in Isenthal. Die Zahl blieb übrigens bis gegen 1850 ziemlich stabil, erst dann setzte eine Bevölkerungsvermehrung ein. Die Ganzjahresbesiedlung hatte wahrscheinlich noch nicht den gleichen Umfang wie heute. Es gab 55 Wohnhäuser, nämlich: 14 im Dorf; 10 in Dorfnähe; 14 in einer Entfernung von 30 Minuten; 10 in einer Entfernung von 45 Minuten; 11 in einer Entfernung von 60 Minuten. Ob Gitschenen bereits ganzjährig bewohnt war, weiss ich nicht bestimmt. Sicher aber gab es ~~aber~~ auf Gitschenen schon vor 1799 nebst den Alpweiden sog. Berge, d. h. Bergliegenschaften mit Intensivnutzung. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Tal noch wild war. Erst 1770 wurde der letzte Wolf und 1820 der letzte Bär geschossen. Die Hauptbeschäftigung der Isenthaler bestand in der Land- und Alpwirtschaft. Wichtigster Erwerbszweig war die Viehzucht. Vieh und Milchprodukte konnten exportiert werden. Im Winter brachte die Forstwirtschaft etwas Arbeit und Verdienst. Karl Franz Lusser schrieb 1834: „An der Isleten ist immer eine Menge Holz aufgeschichtet, welches aus dem waldreichen Isenthal theils durch den Bach geflösst, theils an einem langen Seil über die Felsen heruntergelassen und gemeinlich nach Luzern verkauft wird.“ Dieser Produktionszweig dürfte schon im 18. Jh. vorhanden gewesen sein, nahm dann aber im 19. Jh. wegen dem Anwachsen der Städte und dem Aufkommen neuer Industrien, z. B. der Glasindustrie in Hergiswil, stark zu. Eigene Milch- und Fleischprodukte, zudem nebst Gemüse insbesondere Kartoffeln aus dem Garten machten den Speisezettel aus. Zugekauft wurden wohl nur wenige Produkte, Brotgetreide etwa, Salz oder wenige Genussmittel. Das Volk

→ Folie
entfernt

→ Folie
Holzplatz

hatte eine praktische Hand und verstand, das meiste selber zu machen. Besonders Talentierte wirkten als Handwerker, als Säger etwa, Zimmermann oder Schreiner. Die Abgeschlossenheit des Tales trug zu dieser sehr ausgeprägten Selbständigkeit bei. Sie zeigte sich auch in der Politik. Schon seit 1774 führt die Gemeinde eigene Protokolle und bestellt ein siebenköpfiges Dorfgericht mit Schreiber (in etwa dem heutigen Gemeinderat entsprechend). Isenthal bildete zusammen mit Bauen und Seelisberg eine Genossame, d. h. einen Militär- und Wahlkreis. Die Genossame durfte 6 Ratsherren wählen. 3 davon stellte Seelisberg, 3 davon wurden von der Genossengemeinde Bauen und Seelisberg gemeinsam gewählt. Isenthal war schon seit 1621 eine selbständige Pfarrei mit einem Pfarrer. Die Kirche, sie stand etwas weiter oben als die heutige, war klein und baufällig. So lebte die Dorfgemeinschaft ihr ruhiges, von festen und alt überlieferten Formen geprägtes Leben. Franz Vinzenz Schmid schrieb 1782: „Die Isenthaler sind ein wohl gebildetes und höflich gesittetes Volk.“

Projektor 200

Die neue Zeit bricht an

Wir dürfen davon ausgehen, dass der Einbruch der neuen Zeit die Isenthaler im Frühjahr 1798 überraschte, und dass sie die Tragweite des Geschehens nur allmählich einzuschätzen vermochten. Als ein Teil der wehrfähigen Mannschaft im Februar 1798 gegen Bern ziehen musste, um an der Verteidigung der alten Eidgenossenschaft mitzuwirken, war man froh, dass alle wieder gesund und heil heimkehrten. Im Tagebuch der Seedorfer Aebtissin Klara Isabella Fornaro wird zu diesen grossen Ereignissen vermerkt: „Wir haben auch einen tauglichen Mann schicken müssen in der 9. Rotte. Es war der Franz Ziegler. Dem haben wir geben müssen 5 Dublonen, ein neues Paar Schuh und ein Hemd.“ Und dann bei der Heimkehr: „Den 10. März 1798 abends ist unser Herr Kaplan mit den Kriegs-Rotten wieder heimkommen. Die 3 Länder Uri, Schweiz und Unterwalden hat der liebe Gott in so vielen Lebensgefahren bewahret. Dass diese 3 Rotten keinen Mann verloren, Gott sei ewigen Dank.“

Doch das Schicksal rollte auch auf Uri zu. Das Volk hatte sich über die helvetische Verfassung zu beraten und wurde auf den 9. April zur Landsgemeinde zusammengerufen. Der Aufzug der Seegemeinden ist sehr interessant: „Die Seedorfer,“

schreibt wieder Aebtissin Fornaro, „sind mit dem Crucifix aus ihrer Kirche mit unbedecktem Haupt und aufgehobenen Händen laut betend bis zu dem untern hl. Kreuz gegangen. Da sind die Flüeler und die Sisikoner, Seelisberger und Isenthaler zusammen gekommen. Und sind diese alle wie obige mit unbedecktem Haupt und aufgehobenen Händen miteinander an der Zahl 600. Die Flüeler hatten auch ihr Crucifix in ihrer Pfarrkirche abgeholt und wieder heimbegleitet. Selbe sagten an der Landsgemeind, dies soll ihr Freyheitsbaum sein, unter diesem wollen sie leben und sterben.“ Wir spüren das grosse Gewicht, welches der Religion und dem Glauben beigegeben wurde bei der Entscheidung der politischen Fragen. Vielleicht fragen wir uns, warum dies so war. Die Kirche spielte damals noch eine viel grössere Rolle als heute. Kirche, Gesellschaft und Staat waren eng mit einander verflochten. Der französischen Revolution und der von ihr vorangetragenen Helvetik haftete der Ruf der Religionsfeindlichkeit an. Deshalb waren einige, aber nicht alle Priester in Uri gegen die helvetische Verfassung. Der Isenthaler Pfarrer Imholz scheint eine ausgewogene Meinung gehabt zu haben, er war auch ein kluger und diplomatischer Kopf. Ein zweiter Hemmschuh war für die Helvetik ihre Fremdartigkeit, die Rücksichtslosigkeit, mit der sie über historisch Gewachsenes hinwegschritt und den Zentralismus nach französischem Vorbild der vielgestaltigen Schweiz überstülpen wollte.

Uri entschied sich dann gegen die Helvetische Verfassung, kämpfte an der Seite der Schwyzer gegen die vorrückende französische Armee am Morgarten und bei Rontenthurm. Sie mussten erliegen und erhielten eine ehrenvolle Kapitulation, welche sie vor Entwaffnung und Besetzung bewahren sollte. Die helvetische Regierung verlangte allerdings die Leistung des Bürgereides. Es war das Treuezeichen des Bürgers, der Bürgerin an den Staat. Schwören war damals für das Urnervolk nichts Aussergewöhnliches. Die Landsgemeinde schwur jedesmal den Treueschwur zum Staat und zum Landammann. Der Bürgereid wurde allerdings dem helvetischen Zentralstaat geschuldet. Sein Wortlaut war. „Wir schwören dem Vaterland zu dienen und der Sache der Freiheit und Gleichheit als gute und getreue Bürger mit aller Pünktlichkeit und allem Eifer, so wie wir vermögen, und mit einem gerechten Hasse gegen die Anarchie oder Zügellosigkeit anzuhängen.“ Eigentlich ein unverfänglicher Wortlaut. Doch der Eid sagte nichts aus über die Religion. Daher forderten gewisse kirchliche Oberhirten die explizite Gewährung der freien und uneingeschränkten Religionsausübung. Unter dieser Bedingung empfahl der Kommissar Karl Joseph Rin-

*Felice
Bürgereid*

gold, den Bürgereid zu leisten. Isenthal jedoch weigerte sich standhaft, diesen Eid zu schwören. Was mögen die Gründe gewesen sein. Die Seegemeinden standen sehr stark im Soge der Unruhen in Nidwalden. Dort nämlich herrschte ein erbitterter, ja zum Kampf entschlossener Widerstand gegen die Neuerungen. Dazu kam, dass auf Seelisberg und in Seedorf die Pfarrer Regli und Imhof pastorierten, zwei bekannte Gegner der Helvetik, welche die Stimmung gegen den Eid förderten. So lehnten die Seegemeinden fast geschlossen den Bürgereid ab und bekundeten damit offen ihre Ablehnung der Neuerung. Wir lernen damit die Einstellung der Isenthaler am frühesten und klarsten kennen: sie waren ganz eindeutige Gegner der helvetischen Republik. Die Helvetik wurde aber mit den französischen Bajonetten durchgesetzt. Am meisten Blut floss am 8./9. September 1799 in Nidwalden. Das tapfere Volk wehrte sich gegen die eindringende französische Armee. Ein Trupp Freiwilliger aus Uri zog den Nachbarn zu Hilfe, sie waren vor allem aus Seelisberg. Isenthaler fanden sich meines Wissens keine darunter. Doch der Freiheitskampf erstickte in Blut und Flammen und Rauch. Nun mussten die Urner Seegemeinden und mit ihnen die Isenthaler einsehen, dass sie zu schwach waren, den Widerstand fortzusetzen. Deshalb leisteten sie nun den Bürgereid auch. Die Folge des Zuzuges nach Nidwalden war u. a., dass die Franzosen sich nicht mehr an die ehrenvolle Kapitulation vom Frühling hielten und nun das Unerland mit Besatzungstruppen belegten, anfänglich mehrere Bataillone, dann ständig mindestens 4 Kompanien. Auch im Isenthal waren Besatzungstruppen, ihre Zusammensetzung und ihr Bestand sind nicht bekannt. Doch darf angenommen werden, dass es sich eher um kleinere Kontingente zur Überwachung der Verbindungswege handelte.

Projektor 200

Isenthal musste nun auch seine Gemeindebehörden neu bestellen. Doch da sehen wir, und das erstaunt keineswegs, dass lediglich neue Behördenbezeichnungen auftauchen, die Vertrauten des Volkes aber bleiben die gleichen. Sogar der Agent und Unteragent, die engsten Vertrauten und Komplizen der helvetischen Obrigkeit in Isenthal, stammen aus den Vertrauensleuten des Volkes. Es waren nämlich alt Kirchenvogt Jakob Arnold und alt Ratsherr Johann Briker. „Alter Wein in neuen Schläuchen“, könnte man sagen. Wirklich mutet einem bei näherem Zusehen vieles fassadenhaft und hohl an. Der Isenthaler hat sich trotz helvetischer Verfassung nicht verändert. Wenn er die an ihn gestellten Anforderungen auch formell erfüllt, liebt er die neue Verfassung nicht und spürt keinerlei Begeisterung oder Zuneigung zum Neuen.

Er hat die Aenderung weder gerufen noch bedurfte er ihrer. Daher die Kluft, die nie überbrückt wurde. Und so war es mehr oder weniger im ganzen alten Lande Uri. Die Faust im Sacke, auf eine Gelegenheit wartend, das Joch abzuschütteln, so etwa könnte man die Stimmung im Volke beschreiben.

Der Volksaufstand vom April/Mai 1799

Das Feuer zur Glut brachten zwei Ereignisse: im Frühling 1799 mussten sich die wehrfähigen Urner unter stärkstem Druck und Zwang und sogar unter Androhung der Todesstrafe gegen Widersetzliche zwangsweise ausheben lassen für den Militärdienst des helvetischen Staates. Isenthal figurierte auf den Sollbestandeslisten mit 72 Mann (ganzer Distrikt 1'529 Mann). Die Isenthaler folgten der Aufforderung zur Aushebung in Seedorf nur nach grösster Mühe. Andere Gemeinden, Seelisberg zum Beispiel, verweigerten sich rundweg. Das Volk war sehr aufgebracht. Da kam noch der Brand von Altdorf vom 5. April 1799. Die Katastrophe erhöhte die fieberhafte Spannung und den Ingrimm. Man hatte einfach genug von dieser unseligen Lage, an welcher - so meinte es das Volk - vor allem die Franzosen und ihre Besatzungstruppen schuld waren. So kam es Ende April 1799 zum Aufstand. Unter der Führung von Franz Vinzenz Schmid, Truppenkommandant und Schützenmeister von Altdorf, erhob sich das Volk. In der Jagdmatt beschloss es am 26. April 1799, die Franzosen zu verjagen. Man schritt sofort zur Tat. Die Besatzungstruppen wurden teils an Ort und Stelle überrumpelt und umgebracht, teils gefangengenommen oder vertrieben. Nach wenigen Tagen war das Urnerland frei von Besatzungstruppen. Der Ablauf dieser Ereignisse im Isenthal ist nicht überliefert. Von andern Orten haben sich einige eindruckliche Szenen dieser teils blutigen und tragischen Ereignisse in der Volkstradition eingenistet. Am bekanntesten ist die Ueberlieferung des Bürgler Pfarrhelfers und sogenannten Franzosenhelfers Josef Anton Planzer.

Die Aufständischen konnten sich ihres Erfolges nur kurze Zeit freuen. Denn am 8. Mai 1799 schritten die Franzosen unter General Sault zum Gegenangriff. Die Urner Verteidigungslinie hatte Vorposten auf Seelisberg und Morschach, die meisten Kräfte waren in Flüelen zur Haltung des Seeufers. Nach blutigem Gefecht gelang den Franzosen die Landung in Flüelen. Die Aufständischen wurden zurückgedrängt. An meh-

renen Orten, so in Attinghausen, Bürglen, Wassen und Hospental, fanden noch Gefechte statt, bis nach einigen Tagen das ganze Land wieder unterworfen war.

Im Rahmen dieser Ereignisse spielte Iseenthal eine besondere und beachtliche Rolle. Seine Wehrmannschaft hatte von Franz Vinzenz Schmid nämlich den Auftrag, mit eigener Kraft das Tal zu verteidigen und den Einbruch dem Landweg entlang zu verhindern. Die Iseenthaler hatten den Aufgang von Bauen zur Bärchi mit Hindernissen belegt und auch, gleich wie bei der Schlacht von Morgarten, Steinstürze vorbereitet. Ihre Mannschaft betrug 40 der besten Schützen des Landes und 50 Landsturmmännern. Eine Zeit lang waren sie noch von 120 Freiwilligen aus Nidwalden unterstützt. In der Tat wurde das Tal am 8. Mai früh morgens von Bauen aus von zwei Kompanien angegriffen. Alle Annäherungen wurden abgewehrt. Dabei fiel der Meisterschütze des Tales Joseph Echser. Am folgenden 9. Mai erfolgten die Angriffe auch von der Isleten her gegen das Chäppeliegg. Auch hier hielten die Iseenthaler den Angriffen stand und nahmen mehrere Franzosen gefangen. In den eigenen Reihen fielen die Schützen Andreas Huber und Joseph Aschwanden. Mit Gewalt war das Tal also kaum zu nehmen. Nun setzte der Ortspfarrer Josef Andreas Imholz auf Verhandlungen. Denn das war ja leicht vorauszusehen: gegen die französische Uebermacht, welche die Urner Stellungen am Flüeler Seeufer schon am 8. Mai überrannt hatte, war auf längere Zeit jeder Widerstand ohne Aussicht. Deshalb willigte das Tal in eine Kapitulation ein, deren Bedingungen der Pfarrer selber bestimmen konnte. Die wichtigste und ehrenhafteste war, dass das Tal nicht entwaffnet wurde, dass die Männer also ihre Waffen behalten konnte.

Wer war Pfarrer Imholz? Er stammte aus Attinghausen und war der Sohn des Rats Herrn Andreas Imholz und der Elisabeth Imhof. Das Theologiestudium absolvierte er in Mailand, wo die Seminaristen eine aufgeschlossene Bildung erfuhren. Nach einigen Jahren Wirksamkeit als Pfarrhelfer von Unterschächen amtegte Imholz von 1795 bis 1817 als Pfarrer von Iseenthal. Dann wirkte er als Pfarrer und zuletzt als Pfarrhelfer in Silenen. Josef Andreas Imholz starb 1835. In Pfarrer Imholz begegnet uns eine dieser grossen Persönlichkeiten in Uri, die fest und klar die Rechte und Freiheiten und den Glauben verteidigten, aber auch nicht in blindem Fundamentalismus den Gegner verteufelten, sondern in überlegener Art auch das Gespräch suchte^{Handwritten: hören will} und vernünftige Lösungen anstrebte. Damit erwies^{Handwritten: er} er seiner Gemeinde Iseenthal und dem

ganzen Land einen grossen Dienst. Pfarrer Imholz war deshalb zu Recht auch bei den helvetischen Behörden hoch angesehen und galt als echter „Patriot“.

Uri als Kriegsschauplatz fremder Heere

Nach diesen hektischen Tagen von Ende April und Anfang Mai war das ganze Land Uri also wieder von Franzosen besetzt. Auch Isenthal war wieder besetzt, spielte es doch in der Taktik wegen der hier vorbeiführenden Landwege eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Schrecken des Krieges dauerten während fast des ganzen Jahres 1799 an. Denn im Juli fielen die kaiserlich-österreichischen Truppen in die Schweiz ein. Sie vermochten auch Uri zu erobern und zu besetzen. Nur die Gemeinden Bauen und Seelisberg blieben in den Händen der Franzosen, die auch Nidwalden fest im Griff behielten. Wie die Franzosen waren auch die Oesterreicher ausgehungert und teils zerlumpt. Ihre Besetzung war für das Land nicht weniger drückend als jene der Franzosen. Wenige Wochen später schritten die Franzosen ein weiteres Mal zum Gegenangriff. Vom französischen Oberbefehlshaber Masséna gut vorbereitet und koordiniert, erfolgte die Operation am 14. August 1799 auf verschiedenen Achsen: über den Susten nach Wassen und ins Oberland, wo auch der blutige Kampf um die Meianschanze stattfand, über den Surenenpass nach Attinghausen und in die Reussebene, und schliesslich auch von Seelisberg her durchs Isenthal gegen Bolzbach. Vermutlich überstieg eine Kolonne auch den Schartigrat und stieg gerade nach Seedorf hinunter. Der kräftigen und überraschenden Aktion war ein voller Erfolg beschieden. Wenige Tage später war Uri wieder bis hinauf auf den Gotthardpass und sogar bis hinunter in die Leventina französisch besetzt. Die Isenthaler scheinen diesmal keinen besonderen Widerstand geleistet zu haben. Die Urner mussten aber bei grösstem Widerwillen aus jeder Genossame 20 Soldaten für die österreichische Armee stellen. Es werden daher mit Bestimmtheit auch Isenthaler darunter gewesen sein. Diese rund 200 Urner mussten dann mit der zurückweichenden österreichischen Armee aus ihrer Heimat fliehen. Ihre Spuren finden sich Wochen später in der Ostschweiz, dann verlieren sie sich. Doch nicht genug. In den späten Septembertagen 1799 erschien, für die Urner natürlich überraschend, die Armee des russischen Feldmarschalls Suworow vom Gotthard her. Er trieb die Franzosen vor sich her, die sich einzig noch in Seedorf halten konnten. Hier ballte sich

Folie:
1799-1801

Folie: 1799

Folie:
Suworow

eine gewaltige Wehrkraft an. Der Druck auf Isenthal, Bauen und Seelisberg wird entsprechend zugenommen haben. Die Bauern werden das gespürt haben, indem die Franzosen für die grossen Bestände in Seedorf die Nahrung in den entlegendsten Heimwesen und entferntesten Alpspeichern werden aufgesucht haben. Suworow war alledings nur auf dem Durchmarsch gegen Zürich. Er zog schon nach einer Nacht Aufenthalt in Altdorf weiter über den Chinzig. So konnte sich ~~sich~~ die französische Armee nach wenigen Tagen Verschanzung in Seedorf im Urnerland wieder verteilen.

Für das Urserntal und das ^{Ur}nerland war dieses Kriegsjahr 1799 ein ganz schreckliches Ereignis. ^{Folie: jenseits} Not und Tod verbreiteten sich überall. Das Volk harnte in dunkler Verzweiflung des Winters und bangte ums Ueberleben. Wie lässt sich diese allgemeine Aussage für das Isenthal konkretisieren. Die Quellen sind dürftig. Doch kann man einige Aspekte etwas genauer fassen. Wie schon erwähnt, spielte Isenthal mit dem Landweg nach Bauen und Seelisberg weniger als zivile Verbindungsachse, sondern als Gelände der operativen und taktischen Kampfführung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Deshalb waren auch immer mehr oder weniger Truppen im Tal. Ebenso wichtig scheint mir die Tatsache, dass der Schiffsverkehr, die Lebensader von Ein- und Ausfuhr, völlig zusammengebrochen war. Die Franzosen hatten alle Schiffe für sich beansprucht. Die Schiffsleute mussten sogar zwangsweise nach Flüelen gehen und der fremden Armee zu Diensten sein. Das führte dazu, dass Isenthal an allem Mangel litt, was es nicht selber herstellen konnte. Der ohnehin einfache Speisezettel wird in diesen Monaten noch karger gewesen sein. Dann führte die lange und grosse Truppenpräsenz, gleich ob ~~Franzosen~~ Oesterreicher oder Russen, die ja alle vom Land selber gepflegt werden mussten, zu immer rigoroserer Requisitionen bis in die hintersten Täler und bis auf die entlegendsten Alpen. Es ist erwiesen, dass der Rindviehbestand Uris um rund die Hälfte reduziert wurde, also von rund 10'000 Stück Grossvieh auf rund 5'000 Stück. Isenthal, das in erster Linie von der Viehwirtschaft lebte, war dies sehr drückend.

Wie haben sich diese Erlebnisse und diese Nöte im Erzählgut aus Isenthal überliefert? Es gibt einige wenige Sagen, gesammelt von Josef Müller um 1900, die von der Franzosenzeit im Isenthal zu erzählen wissen. So wird berichtet, dass die Franzosen oben auf dem Saum mit Pfeifenspiel die Schlangen herbeigelockt, sie getötet und dann gegessen hätten. Oder die Franzosen tragen in diesen Erzählungen das Bild

der Habgier. Selbst die am besten versteckten Schätze seien von ihnen mit schlafwandlerischer Sicherheit aufgespürt und gestohlen worden. Deshalb hätten die Isenthaler zuoberst auf dem Kaiser viele Schätze versteckt. Da haben die Franzosen diese Schätze offenbar nicht finden können. Doch sie blieben verborgen, und seien später von wagemutigen Leuten gesucht worden. So auch einmal in der heiligen Nacht. „Schon sahen sie's blinken,“ erzählte Franz Truttmann von Seelisberg, „da wehte der Wind den Klang einer Kirchenglocke, die soeben zur Wandlung läutete, vielleicht von Isenthal her, bis auf die luftige Höhe, und ach! der Schatz verschliff vor den Augen der gierigen Sucher in die Tiefe. So sei es schon mehr als einer Partei ergangen.“ Wir entnehmen diesen sagenhaften Schilderungen, dass die Franzosen sehr bedürftig waren und nach allem suchten, was ihnen Nahrung bringen konnte. Die Franzosen haben sich am stärksten in der Erinnerung des Volkes eingegraben, viel mehr als die Oesterreicher oder gar die Russen. Das deshalb, weil sie am längsten da waren und am meisten mit dem Volk in Kontakt kamen. Es ist immerhin bemerkenswert, dass nach einer Isenthaler Sage oben auf dem Maisander ein Gefecht zwischen Franzosen und Russen stattfand.

Im kantonalen Vergleich gilt es festzuhalten, dass das Isental, dank seiner im gesamten doch abgeschiedenen Lage, weniger stark zu leiden hatte als die Gemeinden in der Reussebene und an der Hauptverkehrsachse. Eine Tabelle der Kriegsschäden vermag dies zu belegen.

Tabelle zeigen

Folie: Klade

Populär: am

Die Lage entspannt sich seit 1800

Seit 1800 ebten die Kämpfe in den Alpentälern etwas ab. Die Lage für das Volk von Isenthal fing an, sich zu beruhigen. An den nun folgenden Verfassungskämpfen zwischen Befürwortern einer zentralistischen Schweiz ^{und} den Verteidigern der alten Strukturen nahm Isenthal keinen besondern Anteil. Uri nahm natürlich daran teil und kämpfte an der Seite der Urschweizer Stände für eine föderalistische Lösung. Es war aber, im Gegensatz etwa zu Schwyz, eher auf Mässigung bedacht. Nach langem Streiten schritt im Herbst 1802 Napoleon Bonaparte ein und schrieb der Schweiz,

Folie: Nap

nach Beizug einer sog. Consulta, 1803 die Mediationsverfassung vor. Uri war damit schlecht und recht zufrieden. Es konnte das Urserntal als Kantonsteil behalten, ausdrücklich gegen den Willen Urserns, aber aufgrund eines Machtspruches des ersten Konsuls. Schmerzlich war der Verlust der Leventina. Insgesamt jedoch haben die Urner Napoleon ein gutes Andenken bewahrt, was seinen schönsten Ausdruck im Bergname „Napoleon“ erhalten hat. Das Isenthal wird diese Entwicklung mit Gelassenheit aufgenommen haben. Denn für das Bergtal änderte sich sowieso nichts Entscheidendes.

So schritt Isenthal nach den schicksalsschweren Jahren von 1798 bis 1803 seinen gewohnten Gang der fleissigen Alltagsarbeit und der ruhigen Entwicklung des Tales fort. Dies kommt sinnfällig zum Ausdruck durch den bald nach 1803 gefassten Beschluss, die alte und zu kleine Pfarrkirche durch einen Neubau zu ersetzen. Doch es ging noch lange, bis der Beschluss verwirklicht werden konnte. Bare Mittel waren eben nur sehr bescheiden vorhanden. Man musste sparen. Edle Wohltäter halfen nach. Vor allem Kirchenvogt Jost Aschwanden von der Bärchi hat aus eigenen Mitteln etwas unterhalb der alten Kirche Fundament und Mauerwerk aus eigenen Mitteln aufrichten lassen. 1821 war es so weit. Die neue Kirche war erstellt und konnte feierlich eingeweiht werden. Auch das Dorf wuchs in langsamen, festen Schritten. Das Bild des Dorfes Isenthal um 1900 ist Ausdruck dieser gesunden Entwicklung.

*Folie:
J. um 1900*

Folie: Jost Aschwanden

Würdigung

Vieles in den Ausführungen über das Schicksal Isenthals in der Franzosenzeit musste mangels genauerer Quellen allgemein bleiben. Abschliessend möchte ich diese Epoche für Isenthal folgendermassen würdigen:

- Das Volk war politisch gegen die Helvetik eingestellt. Es hatte keinen Anlass, sich der Aenderung anzuschliessen, die historisch gewachsene Dorfverfassung genügte den Bedürfnissen.
- Ihre Feindschaft gegen die Helvetik und gegen die Besatzungsarmee war daher *ins* *die Freiheit* besonders gegen die aufgezwungene Fremdbestimmung gerichtet. Sie erlebten die Helvetik als etwas Fremdes und als einen Verlust ihrer Selbstbestimmung und

Freiheit. Für diese Werte waren die ^{sie} Isenthaler entschlossen, mit Gut und Blut einzustehen. Sie haben dies am 8. ^{u.} und 9. Mai 1799 unter Beweis gestellt.

- Pfarrer Imholz spielte in dieser schweren Zeit eine überlegene Rolle. Er zeichnete sich aus durch Weitblick und Gesprächsfähigkeit. Es dürfte sicher teils seinem Einfluss zu verdanken sein, dass die Einwohner von Isenthal eher gemässigte Feinde der Helvetik waren. Dies zeigte sich etwa in der Frage der Zwangsaushebung oder des Nichtzuzuges nach Nidwalden im September 1798. In der ehrenvollen Kapitulation vom 9. Mai 1799 erhielt die weise Haltung des Tales den historischen Ausdruck.
- Die materielle Betroffenheit ist im einzelnen schwer zu fassen. Sie war aber mit Bestimmtheit gross. Spielte Isenthal mit der Landwegachse nach Seelisberg doch immer wieder eine taktische und operative Rolle. Zudem erreichte der Requisitionsdruk zunehmend die abgelegendsten Heimwesen und Alpen. Die Höhe des Schadens war allerdings im Vergleich zu den grössten ernerischen Schadensgebieten unter dem Landesdurchschnitt.
- Wir dürfen zum Schlusse sagen: Die Jahre 1798 bis 1803 waren für Isenthal eine schicksalshafte Prüfung, die das Volk in Würde und Weitsicht bestanden hat.